

den Meistern beruhen, zu bändigen. Den Ausblicken auf die Vorgeschichte (um 3000 v. Chr. Erfindung der Töpferscheibe) und der Frühgeschichte (Heimarbeit für den Hausbedarf) folgt die eingehende Darstellung der Entwicklung zum Verkaufsgewerbe unter der Oberaufsicht des Grund-, des Lehens- und des Landesherrn bzw. der Städte, die in der Konstituierung als Zunft mündet (allgemein im 15. Jahrhundert). Die Gattung der sogenannten „Hafenlehen“, die an Stelle von Naturalabgaben irdenes Gebrauchsgeschirr („Häfen“) zu liefern hatten, ist für Niedersachsen, die Pfalz, Wetterau und Oberfranken belegt [weitere „Hafenlehen“ sind 1344 für Ellgau, LK Wertingen, und um 1400 für Zirgesheim, LK Donauwörth, nachweisbar]. Parallel der höheren Einschätzung des Handwerks durch Steigen des Bedarfs ging die Verfeinerung von Material und Form, die im 16. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht hatte. Da eine technische Steigerung nicht mehr möglich war, trat eine neue Keramikategorie, die Fayence, auf den Schultern ihrer Vorgängerin stehend, in Erscheinung (u. a. beispielsweise auch in Crailsheim). Im späten 18. Jahrhundert wurde diese durch das Steingut abgelöst. Einzig das Porzellan konnte sich bis heute halten, da es sich zur fabrikmäßigen Herstellung am besten eignete. Den Niedergang des Handwerks leitete im 19. Jahrhundert die Gewerbefreiheit ein, die auch eine Qualitätsminderung brachte, das Ende des Handwerks fiel dann in die Jahre nach dem zweiten Weltkrieg. Die einen gaben den Betrieb überhaupt auf und wandten sich anderen Berufen zu, andere beschränkten sich auf den Verkauf von Fabrikware, die Begabtesten wandten sich dem Kunstgewerbe zu.

Von den Häfnern unseres Raumes werden genannt: im 19. Jahrhundert L. Sieber (S. 59) und heute Hans Heckmann (S. 68), beide in Hall. Hinzuweisen wäre auf die über 350 Jahre bestehende Hafnerdynastie Belz in Westernhausen, die 1945 mit dem Tod von Sebastian Belz und seiner ganzen Familie ihr Ende gefunden hat (vgl. dazu „Hohenloher Chronik“, 13. Jg., Nr. 11). Im Anhang bringt der Verfasser u. a. gesetzliche Verordnungen zum Hafnerhandwerk in Neuenhaus und Oberkochen sowie altwürttembergische Generalverordnungen (1555—1883). Ein Orts- und Sachregister erschließen den Text, ein umfangreiches Literaturverzeichnis führt weiter zu Spezialuntersuchungen. Wenn in Anbetracht des geleisteten Arbeitsaufwandes noch ein Wunsch hätte geäußert werden dürfen, so wäre es derjenige gewesen nach einem Personenregister für die rasche Information über die Hafnerdynastien in den einzelnen Landschaften. Gr.

Brigitte Schöpel: „Naturtheater.“ Studien zum Theater unter freiem Himmel in Südwestdeutschland. (Volksleben. Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, herausgegeben von Hermann Bausinger.) Tübingen 1965. 248 S.

Die Verfasserin will den Begriff „Naturtheater“ von dem Einfluß des neuen Naturgefühls her definieren, das seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zu fassen ist. Seither läßt sich auch „Naturtheater“ nachweisen (um 1750 erste Spiele in Wunsiedel-Luisenburg). Im 19. Jahrhundert erhält das Naturtheater nationale Akzente. Entscheidende Impulse gingen auch von den Passionsspielen (Oberamergau) aus. Die im bayerisch-fränkischen Raum entstandenen historischen Heimatspiele („Meistertrunk“ in Rothenburg 1881) werden durch diese beeinflußt. In unserem Jahrhundert erobert sich mit dem Berufsschauspieler auch das Repertoire die Naturbühne. Ein Boom läßt sich erkennen, für den vielfach der Geschäftssinn von Kur- und Badeorten verantwortlich ist. Daneben gewinnt aber die Heimatspielbewegung an Bedeutung; die Prinzipien der Jugendbewegung waren dabei wegweisend (Kultspiele). — Den Haller „Jedermann“, von Robert Braun und Else Rassow auf der Treppe von St. Michael inszeniert, stellt die Verfasserin in die Reihe der Spiele mit künstlerischem Anspruch. Den Gleichhaltungstendenzen seit 1933 widersetzte sich Hall mit dem „Jedermann“, den man zeitweilig in einer Fassung des Dramatikers Paul Wanner aufgeführt hat. — Die Verfasserin untersucht die Entwicklung im Dritten Reich und die Neuanfänge danach. (In Hall begann Wilhelm Speidel 1949 mit der Wiederaufnahme des „Jedermann“; von hier aus spielte sein Ensemble in Heilbronn, Hirsau, Jagsthausen, auch im Ausland.) — Im letzten Teil versucht die Verfasserin eine Naturtheater-Analyse: Bis 1932 und nach 1945 herrschte das klassische Historiendrama vor, dazwischen war es das Heimatspiel. Schillers Werke stehen jeweils an der Spitze. An Hand vieler Beispiele werden Raum, Verwandlung und ihre Möglichkeiten untersucht. Interessant ist das soziologische Schlußkapitel, in dem festgestellt wird, daß die Mitglieder des traditionellen Naturtheaters nicht aus landwirtschaftlichen, sondern hauptsächlich aus industriellen und handwerklichen Arbeiterkreisen kommen. Als Anhang sind der Arbeit Spielpläne aus 14 südwestdeutschen Naturtheatern (darunter Hall) sowie ausführliche Register beigegeben. U.